

## ZU MENANDER

### 1. Der Stilwechsel in der Erkennungsszene der Perikeiromene.

Den tragischen Charakter der Erkennungsszene in der Perikeiromene hat Körte sofort bei der ersten Ausgabe (Ber. Verhandl. Sächs. Ges. Wiss. 1908, 169 f.) erkannt und in den Hauptzügen dargestellt; er hat aber weder die Einzelbeobachtung scharf durchgeführt, noch die Konsequenzen gezogen. 'Von 66—121 [341—396] ist kein Vers durch Personenwechsel zerrissen'. Richtig; aber dann ist 380 ἐφοκιά (oder -ιον) der Glykera zurückzugeben. 'Der Anapaest im Versinnern ist nirgends sicher'. Wieder richtig; aber dann gehört 355 ὡς ῥο[θίω τινί und 390 [πότερα] ζωνή nicht in den Text, und ebensowenig 367 κρήνην τιν' εἶπε καὶ τόπον <τιν'> ὑπόσκιον, was man nicht einmal in den komischen Partien dulden dürfte; da auch τόπον <γ'>, was Körte im Apparat vorschlägt, dem gehobenen Ton der Stichomythie widerstrebt, ist wohl τόπον κατάσκιον zu wagen, so schwer sich dann auch die Korruptel erklärt.

Mehrere wichtige Beobachtungen hat H. Rubenbauer (Bau des jamb. Trim. bei Menander, Diss. München 1912, 129 f.) zugefügt. In dem ganzen stichomythischen Teil 349—397 wird die fünfte Hebung nicht aufgelöst (sonst in jedem 15. Vers) und das Porsonsche Gesetz nicht verletzt (sonst in jedem 5. Vers).

Auf die Hauptzäsuren hat noch niemand geachtet. Von 349—397 hat jeder Vers Penthemimeres oder Hephthemimeres, während sonst etwa jeder sechste zäsurlos ist<sup>1</sup>. Dadurch erweisen sich die in den Text gesetzten Ergänzungen von 387 und 390 als falsch. 363 γυνή μ' ἔθρεψ' ἢ καὶ τότ' εἶδε κειμένην ist sehr hässlich gegliedert; überliefert ist ἔθρε[ψεν ἢ] τότ' und καὶ über τότ'; also wird ἔθρεψεν, ἢ κατεῖδε das Wahre sein.

Dass 393 das überlieferte χρυσή τε μήτρα heil, die Positions-

<sup>1</sup> Statistik bei J. Uhle, De Menandri arte metrica, Diss. Münster, 1912, S. 25.

länge des  $\tau\rho$  durch den Stil gerechtfertigt ist, hat schon Rubenbauer richtig gesehen. Aber auch die Krasis 365  $\chi\omega$  und die Synzese 397  $\theta\epsilon\omicron\iota$  fehlen sonst bei Menander (einsilbiges  $\theta\epsilon\omicron\varsigma$  wohl überhaupt in der Komödie).

Die ganze stichometrische Partie (fünfzig Verse) ist also in metrischer und prosodischer Hinsicht streng tragisch. Dagegen halte man die elf Verse derselben Szene, die dieser Partie unmittelbar vorangehen: sechs davon verstossen gegen Porson, 340 zeigt Personenwechsel, 345 ist zäsurlös, 346 löst die fünfte Hebung auf, 348 hat die untragische Elision  $\xi\phi\theta\alpha\rho\mu' \acute{o} \delta\upsilon\sigma\tau\upsilon\chi\acute{\eta}\varsigma$ ; nur 338 und 343 haben nicht ausgesprochen komische Metrik.

Es ergibt sich, dass die tragische Stilisierung nicht dem  $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\nu\omega\rho\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$  als solchem gilt, sondern nur den Versen 349—397. Die Sprache bestätigt das. 338—348 sind reiner Komödiestil (zB. viermal  $\omicron\upsilon\tau\omicron\sigma\iota$ ); erst mit der Stichomythie beginnt ganz unvermittelt die unverkennbare tragische Gestaltung, die selbst vor dem tragischen Präsens (373  $\acute{\eta} \mu\acute{\epsilon}\nu \tau\epsilon\kappa\omicron\upsilon\sigma' \acute{\upsilon}\mu\acute{\alpha}\varsigma \gamma\acute{\alpha}\rho \acute{\epsilon}\kappa\lambda\epsilon\iota\pi\epsilon\iota \beta\iota\omicron\nu \epsilon\upsilon\theta\acute{\upsilon}\varsigma$ ) und vor den kühnsten euripideischen Umschreibungen (379  $[\mu\omicron\lambda]\iota\acute{o}\nu \kappa\alpha\lambda\acute{\upsilon}\psi\alpha\iota \pi\acute{\epsilon}\lambda\alpha\gamma\omicron\varsigma \text{A}\iota\gamma\alpha\iota\acute{\alpha}\varsigma \acute{\alpha}\lambda\omicron\varsigma$ ) nicht zurückschreckt, und nur in einem  $\tau\omicron\upsilon\tau\iota$  (357) einen Augenblick unterbrochen wird.

Das Merkwürdigste ist nun, dass dieser fundamentale Stilwechsel an einer dramatisch völlig bedeutungslosen Stelle einsetzt. Die Wirkung muss ähnlich gewesen sein, wie wenn in unsern alten Opern, etwa dem Fidelio, das Rezitativ in den Gesang übergeht, nicht weil die Handlung zu dem Wechsel Anlass gibt, sondern weil nur einzelne Teile des Dramas komponiert sind. Menander hat hier ein tragisches Terzett mitten in der Erkennungsszene beginnen lassen; man wird vermuten dürfen, dass dies Terzett den Akt geschlossen hat. Die letzten erhaltenen Verse lassen noch das Pathos ahnen, mit dem der  $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\nu\omega\rho\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$  der Geschwister gestaltet war.

## 2. Nominativ statt Vokativ bei Frauennamen auf -ις.

Samia 166

$\xi\chi\epsilon\iota\varsigma \tau\acute{\alpha} \sigma\alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\varsigma \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha \cdot \pi\rho\omicron\sigma\tau\iota\theta\eta\mu\acute{\iota} \sigma\omicron\iota$   
 . . .  $\theta\epsilon\rho\alpha\pi\alpha\iota\acute{\alpha}\nu\alpha\varsigma, \text{X}\rho\upsilon\sigma\iota\langle\varsigma\rangle \cdot \acute{\epsilon}\kappa \tau\acute{\eta}\varsigma \omicron\iota\kappa\iota\acute{\alpha}\varsigma$   
 $\acute{\alpha}\pi\iota\theta\iota.$

Perikeiromene 404

$\acute{\upsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\epsilon\upsilon \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\varsigma, \beta\acute{\alpha}\delta\iota\zeta' \cdot \acute{\epsilon}\gamma\omega \sigma' \acute{\epsilon}\lambda[\epsilon\upsilon\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha\nu$   
 $\acute{\alpha}\upsilon\rho\iota\omicron\nu \acute{\alpha}\phi\acute{\eta}\sigma\omega, \text{D}\omega\rho\iota\langle\varsigma\rangle \cdot \acute{\alpha}\lambda\lambda' \acute{\omicron} \delta\epsilon[\iota \pi\omicron\epsilon\iota\acute{\nu}$   
 $\acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\sigma\omicron\nu.$

Ich habe beidemal gegen die Ueberlieferung die Nominativform hergestellt, um die unerträglichen Hiata zu überbrücken. An der ersten Stelle χρυσί(α) zu lesen führt zu einem unschönen zweigliedrigen Asyndeton; dagegen ist der Eigename<sup>1</sup> sehr willkommen, da Demeas eine gewisse selbstquälerische Freude daran hat, die Geliebte beim Namen zu nennen (163. 170. 177). An der zweiten Stelle behauptet bisher die doppelte Aenderung ἐγὼ δ' . . . Δωρί <σ'> das Feld; aber sie zerstört das hier der Erregtheit des Polemon vorzüglich entsprechende Asyndeton, und die Korruptel ist unerklärlich.

Belege für diesen Gebrauch des Nominativs und für die Korruptel gibt Herodas:

1, 8 τίς σε Μοῖρ' ἔπεισ' ἔλθειν

Γυλλίς, παρ' ἡμέας; . . .

11 ἔξ οὗ σε, Γυλλίς, οὐδ' ὄναρ. . . .

Beidemal ist der überlieferte Nominativ durch das Metrum gefordert, also nur deswegen vom Dichter gesetzt<sup>2</sup>.

1, 67 Γυλλί(ς), τὰ λευκὰ τῶν τριχῶν . . .

1, 84 ὦν οὐνεκὲν μοι Γυλλί(ς), ὦνα[. . .

Die erste Stelle ist von Rutherford emendiert<sup>3</sup>, die zweite von Bücheler.

Es zeigt sich hier wie so oft, dass die Schreiber mehr auf grammatische als auf metrische Korrektheit sehen.

### 3. παῦ.

Durch Sam. 96 παῦ, μηδὲν ὄμνυ' ist die Glosse des (Phrynichos? bei) Photios παῦ· μονοσυλλάβως λέγουσιν bestätigt

<sup>1</sup> Der Schreiber hat ihn gewollt; sonst hätte er wie immer den Apostroph gesetzt.

<sup>2</sup> Nur um des Metrums willen wird die Kynno von Her. 4 einmal (60) mit Κυννί, einmal (71) mit Κύννα angeredet, und die Koritto von 6 einmal (46) mit Κοριττί.

<sup>3</sup> Damit fällt einer der wenigen Belege für den Choriambus bei Herodas. Ich gestehe, dass ich auch 3, 71 ἱκετεύω und 4, 20 Ὑγιείης, μᾶ (τῶν) (so Crusius) für wahrscheinlicher halte als den Choriamb. So bleibt 3, 7 αἱ ἀστραγάλαι das einzige ernsthaft überlieferte Beispiel; aber der Papyrus ist reich an Korruptelen und die ionische Prosodie reicher an Freiheiten als die Metrik. Was mich schwankend macht, sind die Kinderverse (Bergk, Carm. pop. 27, 1. 3) χελιχελώνη, τί ποτεῖς ἐν τῷ μέσῳ und ὁ δ' ἔκγονός σου, τί ποῖων ἀπώλετο, wo ich mich mit den allgemein akzeptierten Messungen ποτεῖς und ποῖων nicht befreunden kann; dann bleibt aber nur der Choriamb übrig.

worden. Man wird suchen dürfen, ob sich die seltsame Form nicht unter Korruptelen versteckt.

Sam. 332

. . . (Μοσχ.) νουθετήσεις μ', εἰπέ μοι  
 ἱερόσυλε; (Παρμ.) † παι, τί ποιεῖς, Μοσχίων; (Μοσχ.) οὐκ  
 εἰσδραμῶν

ἄπτον ἐξοίσεις ἅ φημι; (Παρμ.) διακέκομαι τὸ στόμα.

Es war natürlich sehr verlockend, das παῖ noch dem Moschion zu geben, und dass ἱερόσυλε bei der Anrede an einen Mann sonst ohne Substantiv steht, wäre kein ernster Einwand. Aber es hätte bedenklich machen können, dass Vokativ oder Interjektion, worauf die Ueberlieferung führt, viel besser an den Anfang der Worte des eben verprügelten Sklaven passt, als eine Frage. παῦ macht die Rede lebendiger und erklärt die Korruptel.

Fab. inc. I (p. 95 Koerte) 8 beginnt ein Vers, der zwischen zwei Paragraphoi steht, mit παῖ Μοσχίων. . . Obwohl hier der Vater des Moschion spricht, klingt mir die Anrede seltsam. παῖ auf einen Sklaven zu beziehen, befriedigt noch weniger. Es wird also gut sein, an παῦ zu erinnern. Dann war Moschion auf der Bühne, und ist zwei Verse später abgegangen; 11 ἐκείνος bezieht sich auf ihn.

Sam. 250 Demeas gegen Ende der Episode, in der er den Nikeratos spottend mit Akrisios vergleicht:

. . . τότε μὲν γίνεθ' ὁ Ζεὺς χρυσίον,  
 τότε δ' ὕδωρ ὄρας, ἐκείνου τοῦργον ἐστίν· ὡς ταχὺ  
 εὔρομεν. (Νικ.) καὶ βουκολεῖς με. (Δημ.) μὰ τὸν Ἀπόλλυ  
 ἴγῳ μὲν οὔ.

Ich verstehe das καὶ des Nikeratos nicht. Man denke sichs weg, so wird jeder nach einer Interjektion suchen. Wieder bietet sich παῦ. Die Korruptel wird den Weg über παῖ genommen haben.

#### 4. Citharistes 46 f.

(Körte<sup>2</sup> p. 111, Wilamowitz, Berl. Klass. Texte V 2, 117 Taf. VI).

<A.> . . . λογίζομαι † τοπαν μὴ τι κατὰ θάλατταν ἢ  
 ἀτύχημα γερονός ἢ [. . . . .] ας. (B.) † μμημαθως.

<A.> οὐκ οἶδ' ἄθυμῳ καὶ δέδοιχ' ὑπερβολῇ

49 <B?> εἰκός τι πάσχειν. (A.) πρὸς δ' ἀγοράν. . . .

Die Emendation [[το]]πᾶν, μήτι . . ., die beiden Editoren sicher schienen, ist mir nicht recht verständlich. Mit λογίζομ', ἄτοπον μὴ τι hoffe ich das Richtige getroffen zu haben. ἄτοπον erklären Suidas s. v. ἀτοπίας und der Lexikograph bei Bekker Anecd.

460, 8 unter anderm mit κακόν, μοχθηρόν . . . ἀνυπονόητον, οἶον ὃ μή ἐστι τοπάσαι. Fraglich ist, ob man ἄτοπον hier nicht substantivisch fassen und danach am Versschluss ἦ (wie Epitr. 184, Sam. 179), v. 47 γεγονὸς ἦ schreiben soll; an der zweiten Stelle kann ηι im Papyrus gelesen werden (ηπε . . . ist nicht sicher). Da der Schreiber keinen Apostroph setzt, also wohl auch keinen in der Vorlage fand, wird man λογιζοματοπον (wie 66 εληλυθη), nicht λογιζομαιατοπον als die Lesung betrachten dürfen, die zur Korruptel Anlass gab. — v. 47 ist nicht μὴ 'μαθῶς; zu schreiben ('ἀμαθῶς dagegen klingt stark für ἀλογίστως' Wilam.; hinzu kommt die trotz Epitr. 140 bedenkliche Krasis), sondern μηθαμῶς, scil. τοιαῦτα λογίζου. Die Form ist in dem Papyri ganz gewöhnlich. — Mit dem Anfang von 49 habe ich mich bis jetzt vergeblich abgemüht.

Berlin.

Paul Maas.